

## Musterlösungen zu den Aufgaben aus Kegli 25 (Ikonizität)

### Kapitel 2 *Semiotische Zeichen*

#### Aufgabe 1

##### *Umleitungsschild*

deiktisch: Es verweist in Form eines Pfeils oder aufgrund eines abgebildeten Pfeils auf die Richtung der Umleitung.

symbolisch: Farbe (gelb), die Form (wenn nicht die Form eines Pfeils), die Schrift

##### *Eurozeichen*

symbolisch: Das Aussehen des Zeichens erinnert an ein E, aber diese Auswahl beruht auf Konvention.

##### *Augen verdrehen*

deiktisch: Es verweist in der Situation unmittelbar auf einen genervten Zustand.

##### *Vogelscheuche*

ikonisch (bildhaft): Das Zeichen bildet einen Menschen ab.

##### *ansteigender und fallender Schrei von Delfinen, der ‚Hilfe‘ bedeutet*

deiktisch: Das Zeichen verweist in einer konkreten Situation auf eine Gefahrenlage.

##### *Wetterkarte*

ikonisch: Es liegt ein Abbild eines Landes/einer Region vor (diagrammatisch) und durch Zeichen werden Wetterlagen wie Sonne (durch eine Sonne), Regen (durch Regen) abgebildet (bildhaft).

##### *Dialekt*

deiktisch: Er verweist auf die Herkunft eines Sprechers.

##### *Verkehrsschild ‚Verbot von Fahrrädern‘*

symbolisch: Farbe (rot) und Form (rund) gelten qua Konvention für Verbotsschilder.

ikonisch (bildhaft): Ein Fahrrad wird abgebildet.

##### *Flaggen von Nationen*

Flaggen sind in der Regel symbolisch, wobei auch ikonische Zusammenhänge vorkommen können im Sinne von grünes Land, blauer Himmel, blaues Meer, weißer Sand etc. Hier kann man von einer sehr abstrakten Abbildung ausgehen (bildhaft).

##### *Schild ‚Krötenwanderung‘*

symbolisch: Die Farbe (rot bzw. grün) und die Form (Dreieck) sind nicht motiviert.

ikonisch (bildhaft): Es wird eine Kröte abgebildet.

##### *Klopfen an der Tür*

deiktisch: Es verweist unmittelbar auf die Situation, in der man Einlass erwünscht.

*Dieses Buch gefällt mir nicht.*

deiktisch: Das Demonstrativpronomen verweist auf genau das Buch, das zum Äußerungszeitpunkt nicht gefällt.

*V-Ausschnitt*

ikonisch (bildhaft): Die Bezeichnung verweist auf die Form des Ausschnitts.

*klingseln*

ikonisch (bildhaft): Das Verb ahmt (lexikalisiert) das Geräusch nach.

symbolisch: Dass es dies in genau dieser Form tut, beruht wiederum auf Konvention.

*Tür*

symbolisch: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen der Form /tʏr/ und der Bedeutung, 'Tür'.

*Thermometer*

deiktisch: Es verweist auf die in der Situation gemessene Temperatur.

ikonisch (diagrammatisch): Eine höhere Temperatur wird durch einen höher stehenden Strich angezeigt.

symbolisch: Die genauen Angaben zur Messung von Temperatur beruhen auf Konvention, z.B. ob in Grad Celsius oder Fahrenheit gemessen wird und welche Untereinheiten diese Maße haben.

*Am Fuße des Berges war es viel wärmer als am Gipfel.*

ikonisch (diagrammatisch): Die Metapher entsteht dadurch, dass die Position des anatomischen Fußes mit der Position eines Teiles des Berges verglichen wird. Es besteht keine direkte Ähnlichkeit zwischen Signifikat und Signifikant, sondern sie wird über die Relation, in der der Fuß zum Körper und der Teil des Berges zum Berg steht, hergestellt.

## **Aufgabe 2**

*Sonnenuhr*

indexikalisch: Die Uhr zeigt direkt über den Sonnenstand in der Situation den Verlauf der Zeit an.

*Uhr mit Ziffernblatt*

ikonisch (diagrammatisch): Im Rahmen der angelegten Zeitintervalle bildet der Zeiger auf dem Ziffernblatt den Zeitverlauf ab.

*digitale Uhr*

symbolisch: Die Uhrzeit wird allein über bestimmte Zahlen (deren Zuordnung zu Bedeutungen auf Konvention beruhen) abgebildet.

### Aufgabe 3

Die Kommunikation unter Bienen (erforscht von von Frisch 1965) erfolgt durch einen ‚Tanz‘, der u.a. in Form eines sogenannten **Schwänzeltanzes** auftritt. Der grundsätzliche Bewegungsablauf ist in Abb. 1 zu sehen.

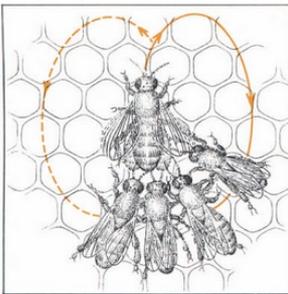


Abb. 1: Schwänzeltanz der Bienen

Die Biene läuft geradeaus, anschließend im Halbkreis zum Ausgangspunkt zurück, dann erneut hoch und im anderen Halbkreis zurück, d.h., die Richtung der Abwärtsbewegung wechselt. Die Kommunikation der Bienen ist nun **ikonisch** (diagrammatisch), insofern, als dass es einen Zusammenhang zwischen der Anzahl der Tanzumdrehungen und der Distanz zur Futterstelle gibt: Je weiter das Ziel entfernt ist, desto weniger Tanzumdrehungen kommen in einem Zeitabschnitt vor, d.h., jede Umdrehung dauert länger.

Tanzt die Biene auf einer horizontalen Fläche, weist die Richtung des Tanzes auf das Ziel hin. Die anderen Bienen (in Abb. 1 sieht man, dass es immer Kommunikationspartner gibt), an die die Information übermittelt wird, schwärmen in diese Richtung aus. Dieser **indexikalische** Aspekt der Bienenkommunikation wird in Abb. 2 deutlich.

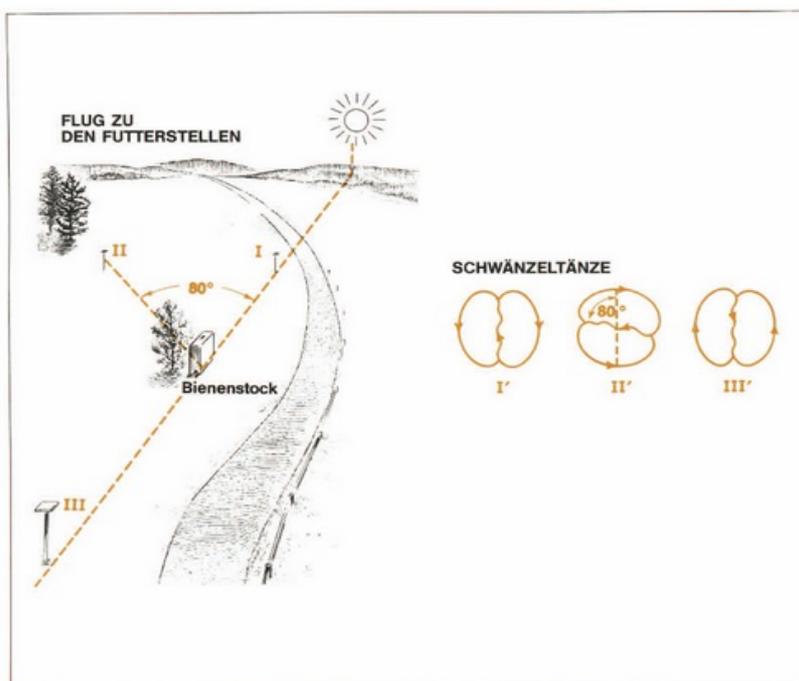


Abb. 2: Position der Futterstelle (Brown & Herrnstein 1984: 45/47 aus von Frisch 1965)

Je nachdem, ob die Futterstelle I, II oder III ist, ist der Tanz anders ausgerichtet. Erfolgt der Bienentanz nicht im Freien, sondern im dunklen Bienenstock, in dem der Tanz vertikal an den

Waben ausgerichtet stattfindet, übersetzt die Biene den Einfallswinkel der Sonne auf den Winkel zwischen Tanz und Schwerkraftrichtung. Verlieft der Weg zur Nahrung der Sonne beispielsweise direkt entgegen, ist der Tanz vertikal nach oben gerichtet. Hatte die Biene die Sonne bei der Erkundung im Rücken, läuft der Weg beim Tanz nach unten. Bei anderen Winkeln ergeben sich entsprechend schiefe Winkel. Eine Frage ist, ob im letzteren Fall tatsächlich anzunehmen ist, dass die symbolische Zeichenrelation überwiegt (wie von Sebeok 1979: 86 vertreten) oder ob nicht auch dieser Zusammenhang zwischen Tanzrichtung und Futterstelle ikonisch gedeutet werden kann. Völlig unmotiviert ist die Assoziation von *Sonne* und *oben* natürlich auch nicht. Zuzustimmen ist aber sicherlich, dass das Verhältnis weniger indexikalisch ist.

### **Kapitel 3 Ikonizität in der Phonologie**

#### **Aufgabe 1**

Zu a)

Hier tritt jeweils das Phonästhem [m] auf, das mit dem Mund assoziiert wird. Es handelt sich um einen Fall von primärer Assoziation, da der bilabiale Nasal plausibel mit dem Mund und auch verbundenen Konzepten wie ‚Genuss‘, ‚Schmecken‘, ‚Schlemmen‘ etc. in Verbindung gebracht werden kann.

Zu b)

Es handelt sich um onomatopoetische Ausdrücke, die die auditive Wahrnehmung abbilden: *Anti-Brumm* ist ein Anti-Insektenspray. Es wird das Geräusch der Insekten imitiert. *3 Wetter Taft* ist ein Haarspray, imitiert wird das Geräusch, das die Sprühflasche beim Einsatz macht. *Fauch* und *Husch* imitieren die Geräusche, die beim Entfachen eines Feuers entstehen.

Zu c)

Hier treten die Phonästhem [kn] und [kr] auf, die die Knusprigkeit (und in dem Sinne auch die Frische und Qualität) der Produkte nahelegen sollen. Man kann von einer primären Assoziation ausgehen, da die Phonästhem gleichzeitig onomatopoetisch sind. Sie imitieren das Geräusch, das entsteht, wenn man in ein knuspriges Lebensmittel beißt.

Zu d)

Das Suffix {-ette(n)} zeichnet eine kleine Darreichung von Medikamenten oder Nahrung aus. Man kann artikulatorische Ikonizität als beteiligt ansehen, da zweimal der mittlere Vordervokal /e/ auftritt, der mit ‚Kleinheit‘ assoziiert wird.

Zu e)

Hier tritt das Phonästhem [gl] auf, das mit dem Wortfeld ‚Licht‘, ‚sehen‘ und somit auch ‚Reinheit‘, ‚Klarheit‘ etc. assoziiert wird. Alle diese Produkte dienen der Reinigung von Geschirr, Haaren oder Oberflächen/Böden. Es handelt sich um einen Fall von sekundärer Assoziation, da kein motivierter Zusammenhang zwischen dieser Phonemsequenz und dem Bedeutungsfeld vorliegt. (vgl. Newrkla 2008: Kapitel 4)

## Aufgabe 2

Das Experiment von Klink (2000) hat die Tendenz aufgezeigt, dass die fettgedruckten Wörter eher mit den genannten Eigenschaften in Zusammenhang gebracht werden. Die Wörter unterscheiden sich in der Eigenschaft der Stimmhaftigkeit. Produkte, deren Namen stimmlose Plosive und Frikative enthalten, werden u.a. als kleiner, leichter, weiblicher und schärfer eingeschätzt als entsprechende Produkte, in deren Namen stimmhafte Plosive und Frikative vorkommen. Diese Zuordnungen sind ebenfalls darauf zurückgeführt worden, dass stimmhafte Obstruenten tiefere Frequenzen aufweisen als stimmlose Obstruenten. Der **Frequenz-Code** bietet sich folglich auch hier als Erklärung an. Große (und damit schwerere, stumpfere, männliche) Körper schwingen langsamer als kleine (und damit leichtere, schärfere, weibliche) Körper.

## Aufgabe 3

Die runde Zeichnung wurde von Testanten verschiedener Sprachen mit dem Wort *maluma* in Verbindung gebracht, die eckige Zeichnung mit dem Ausdruck *takete*. Dieser Effekt wurde in Nachfolgestudien sowohl mit Sprechern verschiedener Sprachen und Kulturen als auch mit sehr jungen Kindern vielfach nachgewiesen.

Im Falle des Vokalkontrastes von /e/ vs. /u/ und /a/ hat man es mit einem Kontrast von einem mittleren Vordervokal und einem hohen Hintervokal bzw. tiefen Zentralvokal zu tun. Auch hier können akustische Gründe verantwortlich gemacht werden in dem Sinne, dass ersterer mit einer höheren Frequenz und letztere mit tieferen Frequenzen assoziiert werden. Aufgrund der unterschiedlich schnellen Schwingungen der beteiligten Körper werden höhere Frequenzen wiederum mit kleineren und auch härteren und schnelleren Eigenschaften in Verbindung gebracht und tiefere Frequenzen andererseits mit weicheren und langsameren Eigenschaften. Ähnlich lässt sich für die beteiligten Konsonanten argumentieren: Nasale (wie /m/) haben eine niedrige Frequenz und passen deshalb eher zu runden und dicken Körpern. Stimmlose Obstruenten (wie /t/ und /k/) haben eine höhere Frequenz und passen deshalb zu eckigeren und schmalen Körpern. Ebenfalls könnten Mundbewegungen Einfluss auf die Entscheidung nehmen: Bei *maluma* kommen mit /m/ und /u/ zwei Phoneme vor, die die Lippenrundung involvieren. *Takete* beinhaltet hingegen mit /e/, /t/ und /k/ ungerundete Phoneme. Auch relevant sein könnte die Buchstabenform. Auch rein visuell sind <t> und <k> eckiger als <m>.

## Aufgabe 4

Zu a)

Das Phonästhem [kn] wird in diesen Fällen von Mucha (2015: 19) mit ‚Rundheit‘ in Verbindung gebracht. Es handelt sich um einen Fall von sekundärer Assoziation.

Zu b)

Die gleiche Bedeutung ist auch dem Phonästhem [ɔpf] zugeschrieben worden, ggf. können Aspekte wie ‚Büschel‘ und ‚Verschluss eines Lochs‘ hinzukommen (vgl. Fricke 2010: 75f). Fricke (2010: 76) weist [kn] hingegen die Bedeutung ‚zusammengedrückt‘ zu. Auch hier handelt es sich in beiden Fällen um sekundäre Assoziation.

Zu c)

Dem Phonästhem [fl] weist Mucha (2015: 21) in diesen Wörtern die Bedeutung ‚Luftstrom‘ zu. Mindestens im Falle des stimmlosen Frikativ /f/ kann man diese Bedeutung als motiviert

ansehen. Die Luft entweicht hörbar unter Bildung einer Engstelle. Es liegt somit eine primäre Assoziation vor. Auch der Lateral /l/ wird durch eine Engstelle gebildet, das Entweichen der Luft ist aber nicht derart wahrnehmbar.

## Kapitel 4 Ikonizität in der Morphologie

### Aufgabe 1

Zu a)

Die Kategorie des **Tempus** situiert die durch das Verb ausgedrückte Situation in der Zeit. Die eigentliche Bedeutung des Verbs wird zwar nicht verändert, wenn die ausgedrückte Handlung/der Zustand in der Gegenwart, Vergangenheit oder Zukunft verankert wird. Jede Handlung ist aber zeitlich gebunden, so dass eine temporale Einbettung stets vonnöten ist. **Modus** gibt die Quelle einer Aussage an (Konjunktiv I) (*Fritz sagt, ...*), drückt aus, was der Sprecher mit der Proposition tun möchte (direktive Sprachhandlung im Imperativ vs. assertive Sprachhandlung im Indikativ), oder drückt eine Möglichkeit aus (Konjunktiv II). Die Handlung selbst wird aber nicht modifiziert. **Person** und **Numerus** verändern die Bedeutung des Verbs nicht. Sie beziehen sich auf die Teilnehmer in der Situation. Sie beziehen sich auf das Subjekt und stellen Kongruenz mit dem finiten Verb her. Numerus kann dabei als relevanter gelten als Person: Wie viele Beteiligte die Handlung ausführen, ist entscheidender, als zu kodieren, ob der Ausführende die Sprechende, angesprochene oder eine dritte Person ist. Vgl. Bybee (1985: 22f.), Nübling (2002: 92).

Zu b)

*(sie) machten*

Die Verbform folgt der Relevanzhierarchie. Erst steht die Verbwurzel (*mach*), dann folgt die Tempusmarkierung (Präteritum) {t}, dann die Kodierung von Person/Numerus (3.Ps Pl) {en}. Man kann im Deutschen nicht durchgängig jedem Morphem eine Information zuordnen, d.h., die Informationen verbinden sich ggf. in einem Morphem, wie hier Person und Numerus.

*(sie) kamen*

Die in dieser Verbform auftretenden Morpheme folgen der Relevanzhierarchie: Die Tempusinformation (Präteritum) wird durch einen Vokalwechsel innerhalb der Verbwurzel realisiert (*kamen* statt *kommen*), es folgt die Markierung für Person und Numerus {en} (3.Ps Pl).

*(du) liefest*

Der Vokalwechsel (*laufen bzw. läufst-liefest*) realisiert das Tempus (Präteritum), bei {e} handelt es sich um die Modusmarkierung (Konjunktiv) und bei {st} um die Kodierung von Person und Numerus (2.Ps Sg). Auch diese Form folgt somit dem Relevanzprinzip.

*(ihr) glaubet*

{e} markiert den Konjunktiv I (Modus), {t} die 2. Person Plural (Person/Numerus). Die Markierungen, die hier durch Morpheme realisiert werden, entsprechen somit der Reihung, die durch die Relevanzhierarchie vorhergesagt wird.

## Aufgabe 2

	Singular			Plural
	Maskulinum	Femininum	Neutrum	
Nominativ	<i>schön-e</i>	<i>schön-e</i>	<i>schön-e</i>	<i>schön-en</i>
Akkusativ	<i>schön-en</i>	<i>schön-e</i>	<i>schön-e</i>	<i>schön-en</i>
Dativ	<i>schön-en</i>	<i>schön-en</i>	<i>schön-en</i>	<i>schön-en</i>
Genitiv	<i>schön-en</i>	<i>schön-en</i>	<i>schön-en</i>	<i>schön-en</i>

Abb. 3 Paradigma schwache Adjektivflexion & Ikonizität

Die Flexionsendungen bestehen entweder nur aus Schwa [ə] oder aus der Verbindung von Schwa und dem alveolaren Nasal [n]. Entlang der **Hierarchie der konsonantischen Stärke** liegt bei {-en} die morphologisch markiertere Form vor. Konstruktioneller Ikonismus/Ikonizität der Quantität läge vor, wenn sich nachweisen ließe, dass die Endung bei den konzeptuell markierten Kasus-/Numerus-Formen auftritt. Mit Ausnahme des Maskulinum/Akkusativ tritt die Endung im Dativ und Genitiv sowie im Plural auf. Plural ist markierter als Singular. Dativ und Genitiv sind die markierteren Kasus entlang der **Kasushierarchie**.

## Aufgabe 3

Zu a)

Für *ballaballa* lässt sich als Basis zwar die auch unabhängig auftretende Form *balla* annehmen, die Verdopplung hat aber keinen semantischen Effekt. Dem Satz *Die sind doch alle balla!* fehlt es nicht an Intensität, die der Satz in (a) aufweist.

Zu b)

Die Wörter *Mama* und *Papa* entstehen nicht aus den Basen *Ma* und *Pa*. Diese Formen gibt es zwar, sie sind aber Kurzwortbildungen aus den Wörtern *Mama* und *Papa*.

Zu c)

Für *Hamham* lässt sich ebenfalls nicht *Ham* als Basis annehmen. Es handelt sich um eine umgangssprachliche Bildung, für die es auch einen Standardausdruck gibt (*Essen*). In der Situation wird ein salopper Ausdruck benötigt. Ein semantischer Effekt ist zwischen *Ham* (wenn es diese Form denn gibt) und *Hamham* auch nicht feststellbar.

Zu d)

Bei *dingdong* handelt es sich um eine lautnachahmende Bildung, die die Wiederholung eines Geräusches abbildet. Ein semantischer Effekt (Intensivierung, Pluralität) ist zwischen dem ebenfalls lautnachahmenden *ding* und der Bildung *dingdong* nicht auszumachen, außer dass eine Glocke, die *dingdong* macht, natürlich zwei Geräusche abgibt. Im Prinzip kann die Bildung auch nach Belieben ausgedehnt werden zu *dingdongding* oder *dingdongdingdong*, ein Prozess, den man bei Reduplikationen eher nicht beobachtet. Vgl. Schindler (1991: 602ff.).

#### Aufgabe 4

##### *Altpapier/altes Papier*

Das Kompositum *Altpapier* weist nicht die gleiche Bedeutung auf wie die Verbindung aus Adjektiv und Nomen. Im Kompositum bilden die Bestandteile eine engere Einheit, was sich darin widerspiegelt, dass die Bedeutung des Ausdrucks spezieller ist. Nicht jedes alte Papier wird auch als *Altpapier* bezeichnet. Der Duden gibt als Bedeutung „gebrauchtes, wiederverwertbares Papier“ an. Man hat es hier somit mit morphologischer D-Ikonizität in Form von Abstand zu tun.

##### *der Löffel/die Löffel*

Ikonizität der Quantität sagt vorher, dass ein Mehr an morphologischer Markierung mit einem Mehr an konzeptueller Markiertheit einhergeht. *Löffel* weist im Singular und Plural identische Formen auf. Hier ist folglich nicht von einem konstruktionellen Ikonismus auszugehen. Die Formen verhalten sich non-ikonisch.

##### *Bruder und Schwester/\*Schwester und Bruder*

##### *Ross und Reiter/\*Reiter und Ross*

Irreversible koordinative Binomiale sind ein Beispiel für die Ikonizität der Abfolge. Zu den Beschränkungen zählen semantische Beschränkungen, die Salienzunterschiede beinhalten. Dazu gehört z.B. die Annahme, dass Männlichkeit salienter ist als Weiblichkeit, d.h. dass erstere letzterer in gewissem Sinne vorgeordnet ist. Das Binomial *Bruder und Schwester* spiegelt dieses Verhältnis. Zu den Salienzbeschränkungen zählt auch die Ordnung von menschlich < nicht-menschlich. Das Binomial *Ross und Reiter* folgt dieser vorhergesagten Abfolge nicht.

##### *Messingzierblume*

An diesem komplexen Kompositum sieht man, dass die konzeptuelle Nähe von Eigenschaften einer Einheit die Abfolge der Bestandteile des Kompositums beeinflusst. *Messing* bezeichnet das Material, *zier* den Zweck und *Blume* das Objekt selbst. Der Zweck gehört näher zum Gegenstand als das Material, da er seine Identität verliert, wenn der Zweck nicht mehr erfüllt werden kann. Eine Zierblume ist keine Zierblume mehr, wenn sie nicht der Zierde dient. Das Material scheint variabler/veränderbarer als die Funktion eines Objekts. Dieses Kompositum spiegelt folglich in der Abfolge seiner Bestandteile die Zugehörigkeit der bezeichneten Eigenschaften zum Objekt wieder. Man hat es deshalb mit einem Fall der D-Ikonizität des Abstands zu tun. (Vgl. Posner 1980: 70)

##### *Motel, jein*

Ein *Motel* ist ein(e) **Kofferwort/Amalgamierung/Wortkreuzung** aus den Wörtern *Motor* und *Hotel*. Genauso sind in *jein* die Wörter *ja* und *nein* verschmolzen. Ein *Motel* ist eine Unterkunft, die direkt an einer Fernstraße liegt und als Übernachtungsmöglichkeit für Autoreisende gedacht ist. Die Antwort *jein* drückt aus, dass die Person sich nicht zwischen *ja* und *nein* entscheiden kann. In beiden Fällen spiegelt die Interpretation der Ausdrücke somit die morphologische Verschmelzung der zwei Wörter. Auch bei Kofferwörtern kann man folglich von einer d-ikonischen Relation ausgehen. Sie fügt sich allerdings nicht besonders gut in die Unterscheidungen *Abstand*, *Abfolge* und *Quantität*. Am ehesten ließe sich für Abstand argumentieren: Die morphologische Verschmelzung/Kreuzung korreliert mit der interpretatorischen Verschmelzung/Kreuzung.

## Kapitel 5 Ikonizität in der Syntax

### Aufgabe 1

Zu a)

Da die Ausdrücke der Anrede hier immer ausführlicher werden und gleichzeitig mit sozialem Abstand zwischen Sprecher und Adressaten einhergehen, lässt sich für Ikonizität der Quantität argumentieren. (Vgl. Pörings & Schmitz 2003: 12).

Zu b)

Das Adjektiv *lila* wird hier nachgestellt, wenn das Ergebnis der Ereignissequenz angezeigt wird (anstreichen < lila), es wird vorangestellt, wenn die Tür bereits vor dem Anstreichen lila war. In diesem Sinne lässt sich für Ikonizität der Abfolge argumentieren. (Vgl. Pörings & Schmitz 2003: 10)

Zu c)

In den Sprachen der Welt steht das Subjekt meist vor dem Objekt. Die Anordnung lässt sich dadurch motivieren, wie der Mensch die Struktur von Ereignissen wahrnimmt. Es ist plausibel, dass die agierende Einheit (Subjekt) als zentraler Mitspieler vor der affizierten Einheit (Objekt) verarbeitet wird. Somit lässt sich diese Linearisierung als ein Fall von Ikonizität der Abfolge auffassen. (Vgl. Pörings & Schmitz 2003: 10f.)

Zu d)

Die Haarfarbe eines Menschen ist weniger veränderbar als die Haarlänge, die sich kontinuierlich verändert. Wenngleich auch die Haarfarbe nicht völlig unveränderbar ist, gehört diese Eigenschaft dennoch mehr zu einem Menschen als die Länge der Haare. Die Tatsache, dass das Adjektiv, das die Haarfarbe angibt, näher am Nomen steht als das Adjektiv, das die Haarlänge bezeichnet, lässt sich demnach als Fall der Ikonizität des Abstands auffassen. (Vgl. Posner 1980: 69)

Zu e)

Der erste Satz wird so interpretiert, dass Herr Müller erst vor seinem Haus anhält, dann den Nachbarn (noch im Auto sitzend) grüßt und schließlich aus dem Auto aussteigt. Den zweiten Satz interpretiert man hingegen so, dass Herr Müller aus dem fahrenden Auto heraus den Nachbarn grüßt, dann vor seinem Haus anhält und anschließend aus dem Auto aussteigt. Die Reihenfolge der Präsentation der Ereignisse wird folglich auf die temporale Abfolge der Ereignisse übertragen. Es liegt Ikonizität der Abfolge vor. (Vgl. Posner 1980: 58)

### Aufgabe 2

Wie bei den Konjunkionaladverbien gibt es bei den Präpositionen tendenziell keine anti-ikonischen Zusammenhänge. Die obigen Präpositionen beziehen sich stets auf den Grund oder die Bedingung und werden tendenziell vorangestellt. Aus den verfaulten Pfeilern folgt, dass das Fundament neu gelegt werden muss. Die Varianten in a', b' und c' sind markiert, wenngleich nicht ausgeschlossen (anders als die Beispiele mit den Konjunkionaladverbien). Wird die Präpositionalphrase (PP) nachgestellt, liegt vermutlich ein **Nachtrag** oder eine **Ausklammerung** vor, und sie wird ggf. auch intonatorisch abgesetzt (vgl. Breindl & Waßner 2006: 50). D.h., die PP-Ausdrücke markieren vorangestellt den Grund/die Bedingung, die auch

konzeptuell der Folge bzw. Wirkung vorangeht. Insofern handelt es sich um einen Fall der Ikonizität der Abfolge.

a. Infolge der verfaulten Stützpfeiler musste das Fundament neu gelegt werden.  
kausal: verfaulte Pfeiler (Grund) < neues Fundament (Folge)

a'. ?Das Fundament musste neu gelegt werden infolge der verfaulten Stützpfeiler.

b. Bei verfaulten Stützpfeilern muss das Fundament neu gelegt werden.  
konditional: verfaulte Pfeiler (Bedingung) < neues Fundament (Folge)

b.' ?Das Fundament muss neu gelegt werden bei verfaulten Stützpfeilern.

c. Trotz der verfaulten Stützpfeiler wurde das Fundament nicht neu gelegt.  
konzessiv: verfaulte Pfeiler (Grund) < neues Fundament (Folge)

c.' ?Das Fundament wurde nicht neu gelegt trotz der verfaulten Stützpfeiler.

### Aufgabe 3

Die Beispiele zeigen, dass die zwei prinzipiell möglichen Abfolgen der Adjektive *süß* und *glasiert* zu einem Interpretationsunterschied führen können. Mit (a) bezeichnet man einen glasierten Apfel, der für einen glasierten Apfel süß ist. Dies kann am Zuckergehalt des Apfels liegen oder auch an der Glasur bzw. an beidem. Unter (b) versteht man hingegen einen Apfel, der ohnehin schon süß ist und der glasiert wurde. D.h., die Süße ist auf den Apfel zurückzuführen und nicht auf die Glasur. (Vgl. Posner 1980: 66f.) Man kann hier für einen Fall der Ikonizität des Abstands argumentieren. Das Adjektiv, das näher am Nomen steht, scheint inhärenter mit ihm verbunden zu sein. Steht *süß* näher am Nomen *Apfel*, ist die Süße auf den Apfel selbst zurückzuführen: Ein süßer Apfel ist glasiert worden. Steht *glasiert* näher am Nomen *Apfel*, ist ein glasierter Apfel süß. Dies kann er sein, weil er ohnehin süß ist oder weil er glasiert ist.

### Aufgabe 4

Die Beispiele illustrieren die Kodierung von Besitz, der in den Sprachen der Welt grundsätzlich auf verschiedene Art angezeigt werden kann. In diesem Bereich der Grammatik treten z.B. gebundene und freie Formen auf, d.h. Morpheme, die sich morphologisch mit dem Wort verketteten, oder frei auftretende Morpheme. In der Literatur geht man davon aus, dass sogenannter **inalienabler Besitz** durch gebundene Morpheme realisiert wird und **alienabler Besitz** durch freie Formen. **Inalienabel** bedeutet ‚unveräußerlich‘, ‚nicht übertragbar‘. Hierzu zählen der ‚Besitz‘ von Körperteilen und Verwandtschaftsbezeichnungen.

In den zwei Beispielen aus dem Hua (Botswana) in (a) und (b) wird in (a) inalienabler Besitz angezeigt, in (b) alienabler Besitz. Ein Onkel gehört (anders als ein Lendenschurz) natürlicherweise zu einem Menschen. Man sieht, dass der besitzanzeigende Ausdruck im ersten Fall Teil des Nomens ist, im zweiten Fall aber als separate Einheit realisiert wird. Genauer wird der Possessor in (a) durch ein pronominales Präfix (-k) angezeigt und in (b) durch ein Pronomen im Genitiv realisiert (*kgai?*).

Im Kpelle (Guinea) folgt das Possessum im Falle des inalienablen Besitzes (in (b)) direkt auf das Nomen. Wird alienabler Besitz ausgedrückt (wie in (a)), tritt ein zusätzlicher Marker für die possessive Relation auf.

Wenngleich sich im Deutschen keine vergleichbaren Fälle ausmachen lassen, gibt es Unterschiede im Ausdruck von alienablem und inalienablem Besitz auch in weniger exotischen Sprachen, wie z.B. dem Italienischen. Während in einer Nominalphrase normalerweise ein Artikel und ein Possessor vorkommen (wie in (f)), tritt bei Verwandtschaftsbezeichnungen kein Artikel auf (wie in (e)).

Da inalienabler Besitz mit dem Besitzenden konzeptuell eine sehr enge Relation eingeht, während die Relation bei alienablem Besitz loser ist, lassen sich die angeführten Fälle unter Ikonizität des Abstands fassen: Bei inalienablem Besitz ist die syntaktische Distanz zwischen **Possessum** (Besessenem) und **Possessor** (Besitzer) geringer als bei alienablem Besitz. Dies gilt für den Unterschied zwischen gebundenen und freien Formen wie für die Entfernung des Possessors vom Possessum durch einen zusätzlichen Artikel.

## Kapitel 6 Ikonizität und Grammatiktheorie

### Aufgabe 1

Zu a)

Die Abfolge von Haupt- und Nebensatz ist anti-ikonisch. *Bis* kodiert Nachzeitigkeit, weshalb es ikonisch wäre, den Nebensatz nachzustellen.

Zu b)

Die Abfolge von Haupt- und Nebensatz ist ikonisch. Der Finalsatz, der den Zweck angibt, folgt auf die Maßnahme. Auch temporal ist der Finalsatz dem im Hauptsatz beschriebenen Ereignis nachgeordnet.

Zu c)

Unter einer ikonischen Kodierung sollte die Ursache der Wirkung vorangehen. Auch in der Erwachsenensprache werden *weil*-Sätze nicht häufiger vorangestellt. Da der *weil*-Satz auch hier dem Hauptsatz folgt, liegt eine anti-ikonische Anordnung vor.

Zu d)

Hier liegt eine temporale Interpretation von *wenn* nahe. Die Konjunktion wird vorzeitig interpretiert. Die Abreise erfolgt nach dem Essen. Da der *wenn*-Satz vorangestellt wird, liegt eine ikonische Kodierung vor.

Zu e)

*Wenn* wird in diesem Beispiel plausiblerweise konditional gelesen. Erst wird die Bedingung genannt und anschließend die Folge. Dies folgt der ikonischen Abfolge, nach der die Bedingung der Folge logisch vorgeordnet ist.

### Aufgabe 2

Die Beispiele in (a) zeigen, dass Adjektive durch Umlaut ihre Komparativform bildeten, bei denen dies auch im Gegenwartssdeutschen die geläufige Form ist, dass aber auch andere

Adjektive auf diese Weise komparierten, bei denen heute die Form ohne Umlaut gebräuchlich ist (*stolzer, fauler*). Dies heißt nicht, dass alle Adjektive auf diese Art ihre Komparativform bildeten. Es gab bei anderen Adjektiven auch die Kodierung ohne Umlaut. Und auch bei Adjektiven, die den Umlaut bei der Komparation aufwiesen, gab es Schwankungen.

Die Beispiele in (b) zeigen, dass es im Althochdeutschen Adjektive gab, die je nach Kasus einen anderen Vokal aufwiesen. Im Dat und Gen Sg hatte das Adjektiv *lang* eine umgelautete Form. Wie die Angabe in Klammern zeigt, wurde diese abgebaut und das System vereinheitlichte sich zur nicht umgelauteten Form.

Adjektive flektieren nach Kasus, Genus und Numerus. Ebenfalls unterscheiden sie ihre Komparativ- und Superlativform durch Flexionsendungen.

Kasus: *der schöne Sommer* (Nominativ) – *des schönen Sommers* (Genitiv)

Genus: *ein schönes Geschenk* (Neutrum) – *eine schöne Frau* (Femininum)

Numerus: *das schöne Haus* (Singular) – *die schönen Häuser* (Plural)

Positiv: *schön*

Komparativ: *schöner*

Superlativ: *am schönsten*

Hinsichtlich der Relevanz dieser Kategorien für das Adjektiv ist die Information über den Grad der vorliegenden Eigenschaft (durch die Komparation) entscheidender als die Kodierung von Kasus, Genus und Numerus. Erstere beeinflusst die Bedeutung des Adjektivs, letztere dient der Kongruenz in der Nominalphrase.

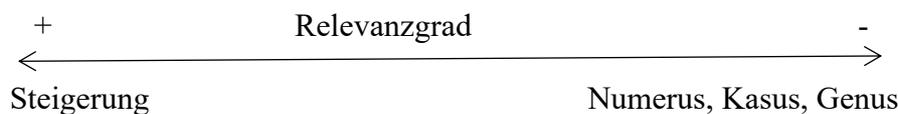


Abb. 4: Relevanzhierarchie des Adjektivs

Bybees (1985) Idee ist es, dass mit zunehmender Relevanz einer Kategorie ihre Kodierungsenge einhergeht. Dies bestätigt sich in den beiden Entwicklungen, die durch (a) und (b) illustriert werden: Die Steigerung wird durch einen Vokalwechsel im Stamm realisiert, d.h., im Falle der relevanteren Kategorie liegt die maximale Nähe der Kodierung vor. Kasus, Genus und Numerus werden durch Flexionsmorpheme ausgedrückt. Die Kodierung ist im Verhältnis ferner. Abgebaut wird die Kasusmarkierung. Die enge Kodierung von Genitiv und Dativ durch den Vokalwechsel wird aufgegeben. Auch diese Entwicklung fügt sich der Relevanzhierarchie, da eine wenig relevante Kategorie zum einen nicht so eng kodiert sein sollte und zum anderen (wie bei der Entwicklung des Substantivparadigmas gesehen) der Abbau von weniger relevanten Kategorien erfolgt. (Vgl. Nübling/Dammel/ Duke/Szczepaniak 2013: 261-264)

## Kapitel 7 Ikonizität und Gebärdensprache

### Aufgabe 1

Abb. a

Es handelt sich um ein indexikalisches Zeichen. Der Zeigefinger verweist auf den Ort, der bezeichnet wird.

Abb. b

Es handelt sich um ein (schematisches) Ikon. Es wird das Handlungsschema des Melkens abgebildet. Bezeichnet wird das Ergebnis dieses Handlungsablaufs, die Milch.

Abb. c

Es handelt sich um ein (bildhaftes) Ikon. Mit der Bewegung der Hände wird der Umriss einer Tanne nachgezeichnet. Abgebildet wird folglich die Form des Referenzobjektes.

Abb. d.

Es handelt sich um ein (schematisches) Ikon. Es wird ein Handlungsschema abgebildet (Auto fahren). Mit der Gebärde bezeichnet wird ein Objekt (das Lenkrad), auf das in diesem Ablauf eingewirkt wird.

Abb. e.

Es handelt sich um ein indexikalisches Zeichen. Der Zeigefinger kann auch auf Körperteile verweisen (wie hier das Auge). In diesem Fall wird die Region unterhalb des Auges zwei Mal kurz angetippt.

(Vgl. Kutscher 2010: 85, 93-98)

## Aufgabe 2

Abb. f

Die Grundstruktur eines Satzes mit einem transitiven Verb ist in der DGS die Abfolge SOV. Eine natürliche Wahrnehmung einer transitiven Relation verläuft vom Ausgangspunkt zum Ziel. Da mit dem Subjekt zunächst der Ausgangspunkt und anschließend mit dem Objekt das Ziel präsentiert wird, hat man es mit Ikonizität der Abfolge zu tun. (Vgl. Klann 2014: 61-72, 116-118)

Abb. g/h/i

Für die Zahlen von 1 bis 10 gilt, dass pro Finger ein weiterer Referent angezeigt wird. Der Zusammenhang zwischen Referenzzahl und Anzahl der Finger lässt sich in diesem Bereich deshalb als Ikonizität der Quantität auffassen. Zu den höheren Zahlen vgl. Klann (2014: 109f.).

Abb. j/k

Abb. j zeigt die Gebärde mit der Bedeutung ‚Ich gebe‘. Nimmt das Verb auf mehrere Personen Bezug, wird die Bewegung größer, wie in Abb. k (‚Ich gebe allen.‘). Man hat es folglich mit Ikonizität der Quantität zu tun. Zu weiteren Differenzierungen des Ausdrucks vgl. Boyes Braem (1995: 93f.) und Klann (2014: 94-96).

## Aufgabe 3

Abb. l

Die Gebärde bildet die Handlung ab, die Hundehalter gewöhnlich ausführen, um ihren Hund zu rufen. Es werden aber weder der Hund selbst noch sein Verhalten abgebildet. In diesem Sinne ist die Verbindung zwischen Form und Bedeutung hier sehr indirekt. Im Prinzip könnten zahlreiche andere Aspekte abgebildet werden.

Abb. m

Bildhaft wiedergegeben wird das Drehen an Knöpfen, um den Fernseher zu bedienen. Heutzutage haben Fernseher aber keine derartigen Knöpfe mehr, weshalb die Handlung nicht ausgeführt wird bei der Nutzung eines Fernsehers.

Abb. n

Hier wird eine Art von Mord (durch Erstechen) abgebildet. Die Gebärde hat aber generell die Bedeutung ‚Mord‘, beispielsweise auch durch Vergiften oder Erschießen. (Vgl. Langer 2005: 267f.)

Langer (2005: 267) spricht hier von **konventionellen Gebärden**. Sie erkennt die Bildhaftigkeit zwar an, sieht sie aber allenfalls im Hintergrund.

## Literatur

- Bierwisch, Manfred (2008): Bedeuten die Grenzen meiner Sprache die Grenzen meiner Welt? In: Heidrun Kämper/Ludwig M. Eichinger (Hgg.): Sprache – Kognition – Kultur. IDS-Jahrbuch 2007. Berlin: de Gruyter. 323-355.
- Boyes Braem, Penny (1995): Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung. Hamburg: Signum. (= Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser)
- Breindl, Eva/Ulrich Waßner (2006): Syndese und Asyndese. Konnektoren und andere Wegweiser für die Interpretation semantischer Relationen in Texten. In: Hardarik Blühdorn/Eva Breindl/Ulrich Waßner (Hgg.): Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus. Berlin/New York: de Gruyter. 46-70.
- Brown, Roger/Richard J. Herrnstein (1984): Grundriß der Psychologie. Berlin et al.: Springer.
- Bybee, Joan L. (1985): Morphology: A Study of the Relation between Meaning and Form. Amsterdam: John Benjamins.
- Ebert, Robert Peter/Oskar Reichmann/Hans-Joachim Solms/Klaus-Peter Wegera (1993): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Tübingen: Max Niemeyer. (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. Hauptreihe Nr. 12)
- Fricke, Ellen (2010): Phonaestheme, Kinaestheme und multimodale Grammatik. In: Sprache und Literatur 41. 69-88.
- Haiman, John (1983): Iconic and economic motivation. In: Language 59/4. 781-819.
- Haiman, John (1985): Natural Syntax. Iconicity and Erosion. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Klann, Juliane (2014): Ikonizität in Gebärdensprachen. Berlin/Boston: de Gruyter (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 59)
- Klink, Richard R. (2000): Creating brand names with meaning: The use of sound symbolism. In: Marketing Letters 1/1. 5-20.
- Köhler, Wolfgang (1947): Gestalt Psychology. An Introduction to New Concepts in Modern Psychology. New York: Liveright Publishing Corporation.
- Kutscher, Silvia (2010): Ikonizität und Indexikalität im gebärdensprachlichen Lexikon – Zur Typologie sprachlicher Zeichen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 29/1. 79-110.
- Langer, Gabriele (2005): Bilderzeugungstechniken in der Deutschen Gebärdensprache. In: Das Zeichen. Zeitschrift für Sprache und Kultur Gehörloser 19/70. 254-270.
- Mucha, Claudia Magdalena (2015): Theorie und Empirie des Phonästhem. Dissertation Ludwig-Maximilians-Universität München. Zugänglich über:  
[https://edoc.ub.uni-muenchen.de/18253/1/Mucha\\_Claudia.pdf](https://edoc.ub.uni-muenchen.de/18253/1/Mucha_Claudia.pdf). Zuletzt eingesehen: 12.08.2019.
- Newrkla, Mathias (2008): Ikonizität bei Warennamen: Morphologische und phonotaktische Tendenzen. Diplomarbeit Universität Wien. Zugänglich über:  
[http://othes.univie.ac.at/2318/1/2008-11-05\\_9907922.pdf](http://othes.univie.ac.at/2318/1/2008-11-05_9907922.pdf). Zuletzt eingesehen: 12.08.2019.

- Nübling, Damaris (2002): Wörter beugen. Grundzüge der Flexionsmorphologie. In: Jürgen Dittmann/Claudia Schmidt (Hgg.): Über Wörter. Grundkurs Linguistik. Freiburg: Rombach Druck- und Verlagshaus. 87-104.
- Nübling, Damaris/Antje Dammel/Janet Duke/Renata Szczepaniak (2013): Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels. Tübingen: Narr.
- Pörings, Ralf/Ulrich Schmitz (2003): Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung. Tübingen: Narr.
- Posner, Roland (1980): Ikonismus in der Syntax. Zur natürlichen Stellung der Attribute. In: Zeitschrift für Semiotik 2. 57-82.
- Rothweiler, Monika (1993): Der Erwerb von Nebensätzen im Deutschen. Eine Pilotstudie. Tübingen: Niemeyer.
- Schindler, Wolfgang (1991): Reduplizierende Wortbildung im Deutschen. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 44/5. 597-613.
- Sebeok, Thomas A. (1979): Theorie und Geschichte der Semiotik. Reinbek: Rowohlt. (= Rowohlts deutsche Enzyklopädie 389)
- von Frisch, Karl (1965): Tanzsprache und Orientierung der Bienen. Berlin/Heidelberg/New York: Springer.